Bd. 98. Leipzig, den 18. März 1879. № 12.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die mikroskopische Untersuchung der Arzneiverreibungen durch Wesselhoeft. Von Dr. C. Kunkel in Kiel (Schluss). — Ein kleiner Beitrag zur homöopathischen Gabenlehre, sowie zur Heilwirkung des Graphit. Von Dr. Goullon jr. in Weimar. — Zur Beurtheilung der Wesselhoeft'schen Arbeit über homöopathische Verreibungen. Von E. Schlegel, prakt. Arzt in Stuttgart. — Auslese aus amerikanischen Journalen. Von Dr. G. Oehme, Staten Island, N. Y. (Forts.). — Aufforderung, das Leipziger Spital betreffend. — Anzeigen.

Die mikroskopische Untersuchung der Arzneiverreibungen durch Wesselhoeft.

Von **Dr. C. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Nachdem schon der vorliegende Aufsatz an die Redaction gesandt, fällt es mir ein, dass es nicht überflüssig sein dürfte, noch einiges Thatsächliche hinzuzufügen, das geeignet sein könnte, theils die oben aufgestellte Hypothese zu stützen, theils wenigstens den Nachweis zu liefern, dass es der Stoff und das Quantitätsgesetz nicht sein kann, was die Arzneiwirkung bedingt.

Der Wildbäder, die aus grösseren Erdtiefen kommen und daher eine grössere Summe von Bewegung mit sich führen, habe ich schon gedacht. Diese Unabhängigkeit der pharmakodynamischen Wirkung der Bäder documentirt sich, wenn auch weniger markirt, in der ganzen Balneologie, wenn man auch oft sich abmüht, diese Erscheinung anderen Momenten z. B. den Einrichtungen etc. zu vindiciren. Es ist darum eine recht interessante Thatsache, bei den Badeärzten ein faktisches Abweichen vom Quantitätsgesetz zu finden. Man sucht hier die Dosis dem Einzelfall anzupassen, man individualisirt hier in Betreff der Dosologie entschieden mehr als anderswo.

Vergleicht man ferner die Wirkung der natürlichen Mineralwässer mit der der künstlichen, den ersteren genau nachgebildeten Wässer, so fällt der Vergleich auf's Unzweideutigste zu Gunsten der natürlichen aus und zwar in dem Masse, dass meines Wissens die künstlichen Mineralwässer fast ganz ausser Gebrauch gekommen sind.

In meiner kleinen Schrift „Der Curort Sylt“ wies ich auf die eigenthümlichen dortigen Strömungsverhältnisse und deren wahrscheinlichen Einfluss auf die Heilkraft der dortigen Seeluft hin, die ich aus der Bewegung des durch den englischen Kanal fliessenden Arms des Golfstroms herzuleiten suchte, insofern diese Bewegung die „Potenzirung“ des Natr. mur. veranlasse. Das Natr. mur. stofflich gedacht kann das heilende Princip nicht sein. Denn in Wilhelmshafen stellen sich, sobald ein neuer Kanal ausgehoben, der mit Natr. mur. durchsetzte Boden der Luft ausgesetzt, Salzpartikelchen in dieser diffundirt werden, die hartnäckigsten Malariawechselfieber ein, die dort vergebens mit Chinin bekämpft werden. Als das beste Heilmittel dieser Fieber hat sich der Aufenthalt auf Sylt herausgestellt. Aehnlich werden sich die Fieber der schleswig-holsteinischen Marschen verhalten, obgleich, wie es scheint, von den betreffenden Patienten der Curort für diesen Zweck noch wenig benutzt wird. Wenigstens hat hier das *potenzirte* Natr. mur. diese Wirkung. Alljährlich habe ich Heilungen durch Natr. mur. an Malariakranken der schleswig-holsteinischen Westküste aufzuweisen. Dass hier die Luft ebenso mit Salzpartikelchen geschwängert ist, als auf Sylt, zeigt, wenn dies überhaupt eines Beweises bedürfte, das so häufige Vorkommen des gelben Streifens im Spectrum bei spectralanalytischen Untersuchungen. Dagegen habe ich seit 5 Jahren bei meinem jährlichen Aufenthalt von 4 Wochen auf Sylt, wo ich recht viele kranke Eingeborene behandelte, nicht ein einziges Mal Indicationen für die Anwendung des Natrum muriat. gefunden. Und dieses Mittel verordne ich hier täglich, im Frühling oft häufiger als jedes andere.

Auf den genannten Principien beruht auch die Anwendung der Hochpotenzen bei Arzneivergiftungen. Für Opium, Mercur und Jod kann ich nicht wenige eigne Erfahrungen anführen. Häufig muss man die Hochpotenz

nach kürzerer oder längerer Frist wiederholen. Nun kann man zwar sagen, dass die Anhänger der physiologischen Schule es ebenso machen, dass sie z. B. die etwaige Aufregung und sonstigen krankhaften Erscheinungen nach der ersten Dosis Opium durch die zweite beseitigen, die Symptome von mit Syphilis verwechselter Hydrargyrose durch Quecksilber wieder beseitigen. Aber diese momentanen Erfolge dürfen wir nicht mit Heilungen verwechseln.

Ein ferneres Räthsel vom materialistischen Standpunkte aus bietet das Eisen. Hier steht die Wirkung freilich oft in gradem Verhältniss zur Masse und es ist nicht zu leugnen, dass zur Heilung oft grosse Dosen erforderlich sind und das leisten, was kleine nicht vermochten. Aber wie soll man sich diese Erscheinung erklären? da ja das Eisen wieder ausgeschieden wird, zudem der Organismus nur geringer Zufuhr von Eisen bedarf. Man hilft sich hier durch förmlich haarsträubende Hypothesen, z. B.: In krankhaften Zuständen, in denen der Organismus des Eisens bedarf, bildet sich ein Stoff, durch welchen der grösste Theil des Eisens gebunden wird. Der kleine Ueberschuss allein kommt zur Wirkung. (!) Die Quelle, aus der die Aerzte der Neuzeit den jetzt so ausgiebigen Gebrauch des Eisens geschöpft haben, ist bekanntlich Rademacher. Leider hat man von ihm noch nicht gelernt, das Eisen in acuten Krankheiten anzuwenden. Man würde dann auf Erklärungen wie die obige wohl verzichten. Hier ändert sich ja bekanntlich die Sachlage derart in 24 Stunden, dass nach Verbrauch von 8—12 Grm. Tinct. Ferri acet. in dieser Zeit an die Stelle des grössten Collapsus, gänzlich darniederliegender Wärmebildung, erschöpfender Schweisse etc. ein vollkommenes Gesundheitsgefühl getreten ist, der Kranke das Bett verlässt etc. Und dabei finden wir das Eisen wieder in den Excrementen. Wir haben es hier mit einer „dynamischen“ Wirkung zu thun im oben ausgeführten Sinne.

Wo wir Eisen als Nahrungsmittel geben wollen, genügt es, von der ersten Centesimalverreibung zwei Mal täglich eine Federmesserspitze voll zu geben.

Unser Arzneischatz hat Verbindungen von zwei Mitteln, die in ihrer arzneilichen Wirkung keineswegs die Summe der constituirenden Elemente repräsentirt, was doch der Fall sein müsste, wenn die Eigenthümlichkeit ihrer arzneilichen Wirkung an den Stoff gebunden wäre. Hepar sulph. ist in seiner Arzneiwirkung so verschieden von Sulph. und Calc., dass Niemand, der nur halbwegs mit der Arzneimittellehre vertraut ist, bei ausgiebig vorliegenden Symptomen das eine Mittel für das andere geben kann. Sulph. und Calc. sind unter sich mehr verwandt, als jedes derselben Mittel mit Hepar.

Wer hätte schon einen Unterschied bemerkt zwischen der Wirkung der Tropfen und der Streukügelchen *aller* Potenzen. Ich habe eine Reihe von Jahren hindurch bei der 3. bis 2. Potenz mich stets der Tropfenform bedient, in den letzten 4 bis 5 Jahren fast nur der Streukügelchen. Die Wirkung ist durchaus gleich.

Wodurch werden indifferente Stoffe, z. B. Lycopod. oder Nahrungsmittel (im weiteren Sinne), wie Calc. und Natr. mur. zu den wirksamsten Medicamenten?

Wie viele Thatsachen mag es noch geben, die der „dynamischen“ Auffassung der Arzneimittellehre das Wort reden! und die wir vielleicht tagtäglich übersehen, da das Organ für solche Beobachtnng unter dem Druck der vorgefassten Theorie verkümmert ist.

Wenden wir uns zu den Resultaten der Behandlung am Krankenbett mit Hochpotenzen.

Hier neues Material bringen, heisst Wasser in's Meer tragen. Dennoch mögen hier einzelne kleine Mittheilungen Platz finden.

Im Jahre 1861 grassirte eine Epidemie von Diphtheritis in einem grossen Theil der Provinz. Das epidemische Heilmittel war Kali bichromicum (das bekanntlich in Alkohol nicht löslich ist). Ich habe eine recht ansehnliche Zahl dieser Kranken der Zeit behandelt, mich nur der 30. Potenz bedient, und keinen Fall beobachtet, in welchem nicht aus jedem Stadium die Krankheit in das der Genesung sofort nach dem Einnehmen übergegangen wäre. Ergriffensein des Kehlkopfs habe ich freilich der Zeit nicht beobachtet.

Vor einigen Jahren beobachtete ich gleichzeitig 7 bis 8 Fälle von katarrhalischer Pneumonie. Ich habe damals die Krankheit in dieser Zeitung kurz beschrieben Stannum 30. war das Heilmittel, das ohne Ausnahme in allen Fällen (und in einigen waren die Erscheinungen sehr stürmisch) innerhalb 12 bis 20 Stunden die Krankheit brach. — Ich behandle augenblicklich einen Tabetiker, der ausser dem Gebrauch verschiedener Mittel eine Cur in Rehme vergeblich, oder vielmehr wie alles Andere unter regelmässiger Verschlimmerung seines Zustandes gebraucht. Ganz den entgegengesetzten Weg geht die Krankheit bei dem Gebrauch von Silicea 30. Patient hat in etwa 2 Monaten 14 Pfund an Gewicht gewonnen, der Schwindel beim Schliessen der Augen, das Bandgefühl etc. sind verschwunden. Sein Schlaf, der früher möglichst mangelhaft war, ist normal. Kräftezustand fast wie bei einem Gesunden; er macht weite Spaziergänge etc. — Ein Fall von Bleilähmung, wo die sämmtlichen Streckmuskeln der rechten Hand mit Einschluss des Daumens gelähmt waren (die Koliken waren bereits durch grosse Dosen Opium beseitigt, die Lähmung durch Electricität vergeblich behandelt), besserte sofort nach Anwendung von Plumbum 200. (Lehrm.). Am 31. October in Behandlung gekommen, war er allerdings erst Ende des Jahres völlig geheilt, so dass er mich um Erlaubniss bat, wieder zur See fahren zu dürfen. — Eine Jahre lang bestandene Fistula dent. ext. heilte auf Silicea 200. sofort. — Etwa 40 bis 50 Atherome am Halse, Regio inguinal. etc., wovon die grösseren 6 bis 8 Cm. im Durchmesser, verschwanden beim Gebrauch von Calc. c. 30. Man erlasse mir fernere Aufzählungen. Dass auf diesem Gebiete ein stricter Beweis nicht zu führen, habe ich schon oben erwähnt. Wem aber eine Anzahl solcher Fälle nicht beweisend wäre, nun der verharre auf seinem sterilen Boden,

er lasse es sich aber nicht einfallen, von seinem doctrinairen Standpunkt aus die Homöopathie reformiren zu wollen.

Zum Schluss noch ein Wort an die Herren Apotheker. Man lasse es sich recht angelegen sein, viel mechanische und womöglich *messbare* Kraft zur Potenzirung zu verwenden. Dies wird sich bei flüssigen Medicamenten schon erreichen lassen. Mehrere } Medicamente, die ich auf die 50. Potenz durch sehr kräftige Schüttelschläge (20 für jede Stufe) bereitet habe, haben mich schon oft durch ihre sehr eingreifende Wirkung erfreut. Leider will es mir nicht gelingen, einen Apparat mir zu verschaffen, wo jeder Schüttelschlag *ein bestimmtes Gewicht repräsentirt.* Nur so können wir erwarten, gleichmässige Präparate zu bekommen. Dass man so vielfach den Verreibungen das Wort redet, hat offenbar seinen Grund darin, dass man unwillkürlich auf die Verreibungen mehr Kraft verwendet, als auf die flüssigen Präparate.

Ein kleiner Beitrag zur homöopath. Gabenlehre, sowie zur Heilwirkung des Graphit.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

Nichts belehrt den Zweifler an der Wirkungs-Möglichkeit wegen ihrer Kleinheit sprichwörtlich gewordener Arzneigaben so sehr als der positive Nachweis arzneilicher Verschlimmerungen in Fällen, wo man nur Dosen verabreicht hatte zum Zweck einer Heilung. So wurde ich neulich nicht wenig frappirt durch die Mittheilung eines Kranken, der *jedesmal* nach Jodkali in therapeutischer Gabe vorher nie gekannte Zahnschmerzen bekam (eigentlich Zahnfleischweh). Heute nun möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf Graphit lenken, als auf eine Arzneipotenz, die offenbar, sobald man auf höhere Verdünnung verzichtet, positiven Schaden, d. h. mehr weniger heftige und kürzere oder längere Zeit währende *Verschlimmerung* anrichten kann. Und zwar tritt letztere um so sicherer ein, *je richtiger die Wahl war;* und das scheint mir auch auf andere Mittel zu passen, d. h. je gründlicher und zutreffender eine Arznei den strengen Indicationen des Aehnlichkeitsgesetzes entspricht, desto nothwendiger wird der Gebrauch höherer und höchster Potenzen. Daher auch gute Mittelkenner, die eine präcise Mitteldiagnose zu stellen vermögen, auf solche Potenzen nicht verzichten wollen, vielmehr sich derselben mit einer gewissen Ausschliesslichkeit bedienen. Doch geben wir gern zu, dass noch andere Momente concurriren, und man, allein auf obige Thatsache gestützt, nicht auskommen würde; man muss vielmehr auch die individuelle Reizempfänglichkeit, die Acuität oder Chronicität der Krankheit und das Wesen der letzteren überhaupt berücksichtigen. So würde man eine in offenbarem Antagonismus mit innern Organen stehende Affection der Haut, Fistel, Fussgeschwür, Flechte u. s. w. anders behandeln und beurtheilen als einen zufällig acquirirten Katarrh oder die Folgekrankheit eines Schrecks, Aergers u. s. w.

So viel als Einleitung. Ich wende mich nun an einige concrete Fälle meiner Praxis.

Februar d. J. bekam ich einen Brief, dessen erste Zeilen lauteten: „Ich besitze eine 17jährige Tochter, die schon von Geburt an, d. h. schon seit ihren ersten Lebenstagen in Verbindung mit hartnäckiger Leibesverstopfung an einem ebenso hartnäckigen Gesichtsausschlag litt.“ — — Als ich bis an diese Stelle des drei enge Seiten langen Briefes gekommen war, dachte ich bei mir, es mag jetzt noch kommen, was da will, hier liegt die evidenteste Indication für Graphit vor. Nun folgte aber weiter auf die Worte: hartnäckiger Gesichtsausschlag: „genau so, wie Sie einen solchen S. 73 Ihrer gekrönten Preisschrift über den Graphit beschrieben haben. Die homöopathischen Mittel, die incl. Sulphur dagegen angewendet wurden, blieben stets ohne merklichen Erfolg. Erst in ganz neuester Zeit ist mir aber Ihre oben erwähnte Schrift zu Händen gekommen, und ich wandte daher auch noch Graphit und zwar zuerst in der 3. Verreibung, dann in der 10. und zuletzt in der 30. Potenz an, und siehe da! *innerhalb 14 Tagen heilte das Uebel rein weg und die Gesichtshaut ist vollkommen glatt.*“ Doch der hinkende Bote sollte nicht ausbleiben. Denn es heisst weiter: „allein nun bin ich trotzdem noch viel schlimmer daran als zuvor. Denn genau mit der Heilung traten geschwollene Füsse auf, auch der rechte Arm, auf welchem der Ausschlag, wenn auch nur theilweise, gleichfalls mitunter hervorgetreten war, ist bis zu den Fingern über die Hand hinaus ebenso geschwollen, das Gesicht gegen früher stark aufgedunsen, und ein allopathischer Arzt, der diese Erscheinungen zufällig sah, erklärte es nun für *Wassersucht.* Zugleich traten heute noch ein: andauernde fieberhafte Zustände mit Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, hauptsächlich Nachts mit dem heftigsten Brechreiz, wobei aber immer nur eine gelbgrüne, oft ganz grüne, wässerig-flüssige Masse erbrochen wurde, neben Appetitlosigkeit und sporadischen unbedeutenden Brechreizen. — *Es scheint somit, dass hier durch die Anwendung des Graphits eine sehr bedenkliche Metastase eingetreten sei*, wovon Sie S. 66 Ihrer Schrift ja gleichfalls handeln.“ —

Endlich heisst es am Schluss: „das Mädchen ist blutarm, überhaupt von schwächlicher Constitution. Dabei zeigte sich auch schon früher und zwar jedes Jahr zu wiederholten Malen heftiges Erbrechen von Galle. **Der Stuhlgang ist seit der Anwendung des Graphits bis dahin ganz geregelt.**“

Gerade letztere Thatsache muss auch den leisesten Zweifel benehmen an der hier vorliegenden physiologisch-therapeutischen Doppelwirkung des fraglichen Mittels.

Man könnte hier einwenden, dass ja Graphit (ausser in 3. Verreibung) in höheren Gaben, in der 10. und 30. gegeben wurde. Dem gegenüber sei bemerkt, dass es sich hier höchst wahrscheinlich um die dritte *Decimale* handelte,

und zweitens, dass gerade Graphit oft auf die erste Gabe das erreicht und durchsetzt, was andere Mittel erst durch wiederholte und langfortgesetzte Gaben zu Wege bringen. Ich erinnere nur an die bewährte emenagoge Eigenschaft unseres Mittels, wovon gleich ein Beispiel folgen soll, zumal dasselbe auch die bezügliche Doppelwirkung veranschaulicht.

Ein junges Mädchen, etwa 20 Jahre alt, von wechselnder Gesichtsfarbe, dem Weissfluss und zuweilen skrophulösen (eiterig-grindigen) Nasen-Affectionen und Rothlauf-Entzündungen unterworfen, sehr hartleibig, schwach menstruirt, also lauter Momente, die von vornherein auf Graphit hinweisen, fühlte sich sehr unbehaglich, weil die Regel über die gewöhnliche Zeit ausblieb, woran vielleicht auch anhaltender Fleiss, die nothwendige Ausstattung zu besorgen, die Schuld trug. Auf die blossen Angaben der Mutter hin verordnete ich 8 Pulver Graphit 3. Cent.-Verreibung à 0,25. Auf *das erste Pulver* erfolgte unter ungewöhnlich stürmischen Erscheinungen der Durchbruch der Menses, so dass die Mutter durch die Zufälle: Kopfschmerz, Erbrechen, Ohnmachtsanwandlung, Frost u. s. w. erschreckt, nicht gewagt hatte, ein zweites Pulver zu verabreichen. — Hätten hier 5 Körnchen oder Globuli der 12. bis 30. Potenz nicht ebenso sicher aber schonender geholfen?

Ein drittes Beispiel. Ich gab Graphit 3. (täglich ein Pulver) einer Dame, in den vierziger Jahren stehend, besonders wegen Aufgetriebenheit des Leibes (die Klage, dass der Leib, d. i. die Magengegend nach Tische „dicker werde", ist eine Hauptanzeige für Graphit), der Leib war trommelartig aufgetrieben, Patientin krankhaft dick, es bestand Fettleibigkeit, Fettherz mit den bekannten Erscheinungen von Dyspnöe, hypochondrischer verzagender Gemüthsstimmung, hydrämische Blutbeschaffenheit, namentlich aber auch wieder habituelle Hartleibigkeit. Sie traute sich nicht in Gesellschaft zu gehen, und Gehen überhaupt wurde ihr wegen der bestehenden körperlichen Unbeholfenheit recht schwer.

Alles schien hier einen Graphit-Erfolg zu sichern (obgleich für Carbo veg. und Lycopodium sich auch Anhaltspunkte boten). Und was erfolgte? Die Frau erfuhr nach jedem Pulver eine so sichtbare Verschlechterung ihres Befindens, dass sie dringend bat, davon absehen zu dürfen. Ich musste mich dazu um so eher verstehen, als hier nicht einmal von irgend welchem gleichzeitigen *therapeutischen* Resultate die Rede sein konnte.

Endlich gehört hierher der Fall, wo ein an einer äusserst hartnäckigen Bart-Flechte leidender Mann (Lehrer) (der s. Z. auch in dieser Zeitung viel von sich reden machte — s. Bd. 91. S. 128), schliesslich durch Graphit 3. zwar geheilt wurde, allein der Heilung unmittelbar voraus ging eine grosse Besorgniss erregende Verschlimmerung. Es entzündete sich nämlich die ganze Partie (Steg) zwischen Mund und Nase, und es kam zu hässlichen Grindern und fetter Borken-Bildung auf erysipelatösem Grunde. Herr Dr. Sager in Schleswig hatte auf eine im Fragekasten gestellte Frage, wie mir nachträglich zur Gewissheit wurde, mit Recht zu Graphit 200. in einmaliger Dosis gerathen.[1]) Das Alles sind Dinge, die man in keinem Lehrbuch findet, sondern inne wird an der Hand persönlicher Erfahrung und wiederholter und unbefangener Beobachtung am Krankenbett. Aber nicht nur zieht man Nutzen in Bezug auf die Kenntniss der therapeutischen Wirkungssphäre des Graphits; und nicht nur wird man lernen die gehörige Dosis für das Mittel zu wählen, sondern man wird auch nachträglich Hahnemann's Scharfsinn und Beobachtungsgabe eine gebührende Huldigung nicht versagen, der freilich im Besitz der Meisterschaft aus dem oben geltend gemachten Grunde den hohen Dosen mehr als jeder Andere unbedenklich den Vorzug geben konnte vor den materiellern niederen. Ganz hinfällig aber wird durch solche Erörterungen und klinische Thatsachen die zwischen den Zeilen seiner im Uebrigen vortrefflichen Broschüre: „Mikroskopische Untersuchung verriebener Metalle und anderer harter, unlöslicher Substanzen" zu lesende Wesselhoeft'sche Theorie, als ob unsere homöopathischen Curen in dem Masse an Wissenschaftlichkeit und Sicherheit einbüssten, je unmöglicher der (mikroskopische) Nachweis der einzelnen Arzneikörper werde. Speciell für *Graphit* glauben wir schon in obigen skizzenhaften Mittheilungen das Gegentheil bewiesen zu haben.

Zur Beurtheilung der Wesselhoeft'schen Arbeit über homöopathische Verreibungen.[2])

Von **E. Schlegel**, prakt. Arzt in Stuttgart.

Das dritte Heft der im Schwabe'schen Verlag erscheinenden Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen aus dem Gebiete der Homöopathie bringt uns nun die erste Arbeit sachlichen und nicht polemischen Inhalts, welche nach innen, auf den Kern unsrer Methode gerichtet ist. Das gerechte Aufsehen, welches die Veröffentlichung einer solchen Arbeit unter uns hervorgerufen hat, zeigt vielleicht wie ungewohnt Erscheinungen rein naturwissenschaftlichen Inhaltes innerhalb unsrer Schule sind. Was bis jetzt in der homöopathischen Presse über jene Untersuchungen gesagt wurde, zeigt andrerseits, dass die Beurtheilung dieser Arbeit sich noch nicht auf die richtige Basis begeben hat und wohl auch einiger Ungewohnheit begegnet ist. Unter den neueren homöopathischen Abhandlungen nehmen ja leider solche polemischen oder specu-

[1]) In der Versammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westphalens in Dortmund am 29. Juli 1875 macht Coll. Krummacher ebenfalls auf Graphit 200. „in passenden Ausschlagsübeln" aufmerksam, nach vergeblicher Anwendung in 6. 12. 30. Verdünnung. Und erwähnt derselbe einen Fall von nässender Handflechte, complicirt mit Schrunden und Abgestorbenheit der Nägel. Drei Gaben Graphit 200. innerhalb 10 Tagen gereicht, genügten mit ihrer Nachwirkung, in 8 Wochen diese Flechte zur Heilung zu bringen, wobei auch die Nägel sich wiedererzeugten.

[2]) Der Artikel war bereits Ende Januar eingegangen. *Red.*

lativen Inhalts oft den meisten Raum der Blätter und bei Vielen auch die grösste Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Wesselhoeft'sche Arbeit ist eine der wenigen, welche wieder einmal rein physikalisch an eine physikalische Aufgabe herantritt. Aber an welche Aufgabe? Jedenfalls, sollte man denken, an eine solche, deren Lösung durch eine physikalische Untersuchung, speciell eine mikroskopische, möglich ist. Wollte der Verfasser hierdurch eine optisch unlösbare Frage lösen, so würde er selbst diese missverstehen. Er kann vermöge seines Mikroskops nur mikroskopische Fragen beantworten. Jede Behauptung, die über den optischen Befund hinausginge, wäre als eine Schlussfolgerung oder als Ergebniss der Speculation zu betrachten und müsste sich somit einer allgemein logischen Kritik unterwerfen, während der reine Erfahrungsbefund nur wieder der Erfahrung, d. h. dem Ergebniss fernerer Untersuchungen Rede zu stehen hat. Nun finden wir in der Wesselhoeft'schen Arbeit, die sich als „mikroskopische Untersuchungen verriebener Metalle und andrer harter, unlöslicher Substanzen" ankündigt, nicht allein sehr interessante Aufschlüsse über das physikalische Verhalten der untersuchten Stoffe, sondern — leider! möchten wir sagen — weitgehende Folgerungen über den therapeutischen Werth vieler vielgebrauchter Arzneipräparate, Folgerungen, die sich im Wesentlichen darin zusammenfassen, dass alle sogenannten Verdünnungen und Potenzen der untersuchten Substanzen wirkungslos seien. Diesen Consequenzen können wir keineswegs beitreten, weder vom empirischen, noch vom logischen Standpunkt aus, und die Wesselhoeft'sche Arbeit muss nach unsrer Ansicht unter dem gedachten zweifachen kritischen Gesichtspunkt betrachtet werden. Den Kern des Ganzen bilden die optischen Befunde. Ueber sie ist im Referat vom Herausgeber dieser Zeitung schon berichtet worden. Diesen Kern wollen wir nicht antasten, vielmehr dem Gebiet der reinen Erfahrungswissenschaft überweisen, vorerst aber seine vollkommne Realität annehmen. Dagegen erlauben wir uns auf's Entschiedenste gegen die therapeutischen Folgerungen Wesselhoeft's uns zu wenden. Ueber physiologische Fragen können nur physiologische Beobachtungen entscheiden, gerade wie über optische Fragen nur optische. Dass letztere zur Basis therapeutischer Urtheile genommen werden, ist an sich schon ein principieller Fehler, ein Fehler, der z. B. auch von denjenigen gemacht wird, welche aus dem mikroskopischen Befund einer Neubildung deren Unheilbarkeit entnehmen zu können meinen. Es werden hier fälschlicherweise optische und therapeutische Momente in einem directen gegenseitigen Abhängigkeitsverhältniss zusammen gedacht, während sie doch vollkommen unabhängig voneinander nur zufällig demselben Ideenkreis angehören.

Auch für die Wesselhoeft'sche Frage liegt der Schwerpunkt der Beantwortung ausschliesslich auf physiologisch-therapeutischem Gebiet und dies um so entschiedener, weil viele Erfahrungen über die positive Wirkung jener als unwirksam bezeichneten Arzneipräparate thatsächlich vorhanden sind. Wären diese aber auch nicht vorhanden, so würde in den Wesselhoeft'schen Folgerungen dennoch der bezeichnete logische Verstoss liegen. Weil aber jene positiven Erfahrungen über die therapeutische Wirksamkeit der „Verdünnungen" oder „Potenzen" der Metalle und andrer unlöslicher harter Körper wirklich existiren (z. B. auch selbstständig in meinem Bewusstsein), so ist der Versuch, diese Verhältnisse aus einem optischen Gesichtspunkt zu beurtheilen, doppelt unglücklich. Vielmehr bleibt der therapeutische Versuch das einzige Kriterium über die Wirksamkeit jener Potenzen; hierher bezogene optische Befunde können zwar für den Wirkungs*modus* bedeutungsvoll werden, nicht aber für die Wirkungs*thatsache*.

Unser Standpunkt ist also der, dass wir die Wesselhoeft'schen Beobachtungen als Erfahrungsthatsache gelten lassen. Als Erfahrungsthatsache gelten uns aber auch die von W. bestrittenen Wirkungen jener Arzneipräparate. Ergo müssen wir die von Wesselhoeft seinen Beobachtungen angefügten Folgerungen nicht nur für logisch von vornherein verfehlt, sondern auch für thatsächlich unrichtig halten. Diese vorläufige Anschauung scheint uns die einzig richtige für alle wahren Anhänger unsrer Sache, vorausgesetzt, dass sie mit höheren Potenzen gearbeitet haben und dass sie die Richtigkeit der Wesselhoeft'schen optischen Beobachtungen nicht in Zweifel ziehen. Für Letzteres liegt uns aber kein Grund vor und wir misstrauen lieber den menschlichen Schlussfolgerungen, als den sinnenfälligen Wahrnehmungen.

Das bisherige Ergebniss unsrer Betrachtung ist gewiss ein sehr einfaches. Thatsachen reihen wir zu Thatsachen und Hypothesen wollen wir Hypothesen gegenüberstellen. So war es auch eine Hypothese Hahnemann's, dass sonst unlösliche Stoffe von der dritten Verreibung an löslich würden. Er machte diese Hypothese, um sich die thatsächliche Wirkung der Potenzen erklären zu können. Diese Hypothese ist, wie Wesselhoeft sagt, zum Glaubensartikel geworden. Allerdings! weil es wenige Menschen giebt, denen reine Erfahrung genügt. Man sucht die Letztere durch Vernunftgründe zu verbrämen und gleichsam noch sicherer zu machen. Aber solche Zierraten glaubt man besonders in der Homöopathie nicht entbehren zu können. Hahnemann selbst hat in der Hypothese und in ihrer Vermischung mit dem Thatsächlichen das Mögliche geleistet. — Uns scheint es in dieser speciellen Frage ja möglich, dass eine sonst unlösliche Substanz sich von ihrer dritten Verreibung an im gewöhnlichen Sinne des Wortes wirklich löst. Es möchte aber auch etwas ganz Anderes mit dem Stoffe vor sich gehen; nur Eins steht fest: diejenigen seiner Eigenschaften, von welchen die therapeutische Wirkung abhängt, erhalten sich bis in die höheren Potenzen hinauf. Dies ist die einfache Formulirung der Thatsache und mit der Thatsache müssen wir uns vorerst begnügen, es einer erleuchteteren Wissenschaft überlassend, diese zu erklären. Thatsachen und Theorien zu scheiden, das Erfahrungsmaterial rein abgesondert zu erhalten, dies wenigstens hätten wir von Rademacher lernen sollen.

Die optischen Beobachtungen Wesselhoeft's und die therapeutischen Beobachtungen derjenigen Aerzte, welche mit den angeblich unwirksamen Arzneipräparaten arbeiten, stehen für unsre Betrachtungsweise als ebenbürtige Glieder in dem Ideenkreis, der die homöopathischen Thatsachen umfasst. Für eine bloss empirische Auffassung giebt es da keinen Widerspruch; nur die theoretisirende Betrachtungsweise könnte einen solchen zu erkennen glauben. Sie müsste sich dabei aber sofort auf gewisse allgemeine feststehende Grundsätze berufen, weil, wie mir ein College väterlich vorhielt, für uns Homöopathen keine besondern physikalischen Gesetze gemacht werden. Da spricht der Eine von Molekülen, der Andre rühmt das Axiom „Ohne Stoff keine Kraft". Nun, wir versichern zum Ueberfluss, dass uns die Zusammenfassung der Beobachtungen Wesselhoeft's und der Therapeuten bei allem Festhalten an den physikalischen Axiomen in der Form einer sich wenigstens hörenlassenden naturwissenschaftlichen Hypothese unschwer gelang. Jeder geht eben in der rationellen Naturbetrachtung so weit, als die gütige Schule ihn mit dem Ariadnefaden ihrer Lehrsätze geleitet. Wenige trägt der philosophische Geist über die Schranken scholastischer Anschauungen hinaus auf ein Gebiet, wo die reine Vernunft selbst mit ihm Hand in Hand geht. — Auf die angedeutete Hypothese legen wir gar keinen Werth; sie gehört auch nicht hierher, um so weniger, als es sich hier nur darum handelte, die principielle Basis für eine Beurtheilung der Wesselhoeft'schen Arbeit darzulegen. Den Thatsachen hat sich das System erst anzupassen und für die Existenz der ersteren ist es gleichgiltig; es kann nur Werth haben für ihre Deutung.

Erscheinungen, die wie die Wesselhoeft'sche Abhandlung wieder einen zersetzenden Charakter an sich tragen, müssen wir Homöopathen doppelt wachsam gegenüberstehen. Was soll aus uns werden, wenn wir uns das Gold positiver Erfahrungen leichthin aus den Händen spielen lassen, um dagegen die scheinbar zwingende negative Consequenz einer verlarvten Hypothese einzutauschen?! Diese Hypothese Wesselhoeft's lautet: Es ist unmöglich, dass diejenigen Eigenschaften eines metallischen oder sonstigen harten unlöslichen Stoffes, von welchen seine therapeutische Wirkung abhängt, anders als unter gleichzeitiger Anwesenheit von Theilchen des festen Aggregatzustandes der betreffenden Substanz vorhanden sein können.

Diese Hypothese muss, wie wir noch einmal hervorheben, falsch sein, weil ihr die Erfahrungen der Therapeuten entgegenstehen.

Auslese aus amerikanischen Journalen.

Von **Dr. G. Oehme**, Staten Island, N. Y.

Palladium.

(Fortsetzung.)

Bauch u. Leistengegend. Gefühl als ob die Eingeweide eingeklemmt und verschiedentlich ineinander verschlungen wären, mehr im untern als obern Theile. O. T. — Gefühl von Kriechen im Bauche. — Bauchweh früh vor dem Aufstehen, nachher Schmerz in der rechten Schläfe. C. — Schiessender Schmerz vom Nabel nach dem Becken. — Schmerzhaftes, fast unerträgliches Stechen in der linken Bauchseite, nachher Schneiden, mehr rechts als links, mehrere Minuten lang; es kommt in Anfällen und jeder Anfall dauert länger als der vorige. O. T. — Stechen in der linken Seite, nahe am Hüftknochen, aber mehr nach innen; in Zwischenräumen eigenthümlicher Schmerz, als ob sich Luftblasen gewaltsam durch die Eingeweide pressten und aufwärts stiegen; den Vormittag. Es wiederholte sich mehrmals eine Stunde nach dem Mittagsessen, erst links, dann weniger deutlich rechts. Es fühlt etwa, als ob ein Thier bisse und kleine Theile der Gedärme abreisse. Die Stiche kehren den nächsten Tag Vormittag wieder und erstrecken sich auf die rechte Seite. O. T. — Heftige, schneidende Schmerzen, wie von Messern, im Unterbauche, so dass sie das Kind nicht halten konnte; sie verschwanden nach einem Stuhle, aber kamen nach dem Frühstücke wieder, mit Drängen zum Stuhle, aber nichts als Wind geht ab, den 7. Tag. Coxe. — Heftiger, unerträglicher Krampf oder Kolik im Bauche, besonders rechts, mit beständigem Aufstossen; der Schmerz kann bloss durch sehr ruhiges Liegen auf der linken Seite ertragen werden; schlimmer beim Niesen, Husten und Harnen und Nachmittags. Er tritt den nächsten Nachmittag 3 Uhr wieder auf; erleichtert durch äussere Wärme; kalte Hände und Füsse; beständiges Frösteln; Harn wie Blut und Wasser gemengt; nach dem zu Bette Gehen Krämpfe in den Beinen, so dass sie dieselben kaum bewegen konnte; heisse Wasserumschläge erleichterten. Lippe. — Unangenehmes Gefühl in den Seiten als ob die Eingeweide entfernt wären; die Seiten sind schmerzhaft bei Druck und bei Contraction der Bauchmuskeln. O. T. — *Schmerzhaftigkeit im Bauche und Druck nach unten (mit Ovarienbeschwerden). — Schmerz wie nach Schlag im Unterbauche rechts. — Gefühl von Anschwellung im Bauche, den Vormittag bald nach dem Einnehmen. O. T. — *Anschwellung und Verhärtung rechts im Bauche (mit Ovarienbeschwerden). — *Aengstliches Gefühl in der rechten Leiste und innere Schmerzhaftigkeit; muss die Schenkel in angezogener Lage halten. Williamson. — An einer kleinen Stelle in der linken Leiste sehr heftiges brennendes Jucken. — In der linken Leiste Schmerz bei jedem Tritt; den 4. Tag. — Stechen in der Leiste; den 2. Tag. O. T. — Vorübergehender Schmerz im Unterbauche, rechts mit dem Gefühl als ob die Hoden gequetscht worden wären; um Mittag. O. T. — *Aengstliches Gefühl und innere Schmerzhaftigkeit in der rechten Leiste; muss den rechten Schenkel angezogen halten, weil es fühlt, als ob sonst die Theile zerreissen würden. Williamson. — Stiche in der linken Seite, nahe am Hüftknochen, aber tiefer drinnen.

Rectum u. Stuhl. Gasanhäufung mit Auftreibung des Bauches. O. T. — Häufiger Windabgang. O. T. — Häufiges Verlangen, Wind abgehen zu lassen, aber un-

gewöhnlich wenig auf einmal, eine Woche lang. C. Hg. — Häufige, weiche Stühle. Coxe, d. — Weicher Stuhl bei Jemandem, der zu Verstopfung geneigt ist. Coxe b. — Tag und Nacht Durchfall mit sehr wenig Schmerz, durch Cinchona geheilt. — Stuhl 10 Uhr Abends den 1. Tag, erst hart, dann weich; reichlich den 2. Tag zu Mittag; den 3. Tag Früh dünn mit schnellem, heftigem Drängen, als ob Durchfall kommen sollte. C. Hg. — * Verstopfung, die Stühle oft weisslich. — Die Stühle nicht mehr täglich, sondern jeden andern Tag, den 5. Tag. R. — Stuhl Nachmittags oder Abends statt Früh. C. Hg. — Dumpfes Stechen, wenn der Stuhl kommt; dumpfer Schmerz u. Zucken in der linken Seite des Rectum; den 7. Tag Früh. R. — Die schneidenden Schmerzen in der Uterusgegend besser nach Stuhl. — Dumpfer Schmerz im Rectum wie nach zu lange verhaltenem Stuhle, aber ohne Drängen, schlimmer um Mittag; den 3. Tag. C. Hg. —

Harnorgane. Drückender Schmerz in der linken Nierengegend, wie von zu lange verhaltenem Harne, schlimmer im Sitzen, durch Drücken verschwindend, aber schlimmer nachher; den 1. Tag. Er wird noch etwas den 2. Tag beim Sitzen gefühlt. R. — Stechen durch die Blase und schmerzhafte Schwäche darin, den 7. Tag. R. — Pressen in der Blase, als ob sie voll wäre. O. T. — Häufiges Drängen zum Harnen und Schmerz in der Blasengegend. R. — Häufiges Harnen und Druck in der Blase, selbst wenn nur wenig Harn abgeht. O. T. — Lange Zeit häufiges Harnen, die Blase fühlt voll, aber nur wenig Harn geht ab. R. — Häufiges Harnen, den 2. Tag. O. T. — Viele Tage nach dem Einnehmen häufiger Harndrang, aber nur wenig Abgang. O. T. — Stärkerer Harndrang, er lässt mehr, aber nicht oft, den 3. Tag. C. Hg. — Schmerz im Bauche, schlimmer beim Harnen. — Stechen durch die Urethra bis in die Eichel. O. T. — Harn wie Blut und Wasser gemengt, mit Kolik im Bauche. — Dunkler Harn mit rothem, sandigem Absatz, oder den Nachttopf roth färbend. — Trüber, nicht dunkler Harn. —

Männliche Theile. Den Abend und in der Nacht keine vollständigen Erectionen, sie traten aber früh Morgens auf, was früher nicht der Fall war; den 2. Tag. C. Hg. — Die Hoden fühlen wie gequetscht, mit Schmerz im Bauche. — Stechen in der Urethra bis in die Eichel.

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung

das Leipziger Spital betreffend.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass es uns nur dann gelingen werde, unserer Sache neue und junge Kräfte zuzuführen, wenn wir in einem Spitale Studirenden und jungen Aerzten Gelegenheit bieten können, dieselbe kennen zu lernen und ihnen die Vorzüge derselben am Krankenbette zu demonstriren, war es seit Jahren, nachdem das früher in Leipzig bestandene Spital unter der Ungunst äusserer Verhältnisse eingegangen war, das Bestreben verschiedener hervorragender Männer unsrer Schule, die Gründung eines neuen zu ermöglichen. Ohne Aussicht auf staatliche Beihülfe zu diesem Zwecke, waren wir dabei auf unsere eigenen Kräfte angewiesen, und es wurde der in diesem Falle einzig mögliche Weg beschritten, durch Sammlungen unter den Anhängern unsrer Sache das dazu nöthige Capital zusammen zu bringen. Unsere verstorbenen Collegen Clot. Müller und Veit Meyer, der frühere Redacteur dieser Zeitung nahmen die Sache in die Hand und in verschiedenen Kreisen ging man auch mit Eifer an das Werk. Allein derselbe erkaltete bald, was seinen natürlichen Grund darin hatte, dass man bald erkannte, dass es sehr lange Zeit dauern, ehe man auf diesem Wege zum Ziele gelangen würde und bekanntlich die Leute für Unternehmungen, die noch in so weiter Ferne liegen, Geld herzugeben leicht überdrüssig werden. Was ihnen gewissermassen auch nicht zu verübeln ist. Unter Cl. Müller's umsichtiger Verwaltung vermehrte sich das gesammelte kleine Capital durch Hinzutritt der Zinsen zwar allmälig, allein damit an die Gründung eines Spitals zu gehen, musste als ein verwegener Gedanke erscheinen. So stand es bis zum vorigen Jahre, als uns mit einem Male von einer Seite unerwartete Hilfe kam. Herr H. v. Hofmann, welcher sich um seine Vaterstadt schon durch manche Schenkung verdient gemacht hatte, stellte dem Centralverein ein ziemlich bedeutendes Capital zur Errichtung eines homöopathischen Spitals in Leipzig zur Verfügung. Dazu kam noch das Legat des verstorbenen Coll. Patzack. Diese Ereignisse haben uns die Sache mit einem Male näher gerückt. Wir sahen, dass die Opferfreudigkeit für unsere Sache noch nicht ausgestorben war, und dies gab uns den Muth, uns mit dem Plane zur Errichtung eines homöopathischen Spitals in Leipzig ernstlich zu beschäftigen. Selbstverständlich kann dies für die Zukunft der Homöopathie in unserem deutschen Vaterlande so wichtige Unternehmen nur durchgeführt werden, wenn dasselbe von der gesammten homöopathischen Welt, Aerzten wie Laien, materiell und moralisch unterstützt wird. Der Schwierigkeiten sind allerdings noch viele und bedeutende zu überwinden, aber, wenn alle Anhänger unserer Sache, welche dazu befähigt sind, durch Rath und That mithelfen, so wird es gelingen. Es ergeht daher an sämmtliche Leser dieser Zeitung, welche Erfahrungen in dem, *was Bau, Einrichtung und Unterhaltung eines Spitals* betrifft, haben, dieselben uns mitzutheilen, um sie beim Entwurfe unseres Planes zu benutzen und uns vor falschen Massnahmen zu bewahren. Ausserdem aber ist es unbedingt nothwendig, unsern Spitalfonds zu verstärken. Deshalb legen wir es Allen, welche es mit unserer Sache wohlmeinen, dringend an das Herz, jeder in seinem Kreise dafür zu wirken, und auf's Neue Sammlungen zu veranstalten. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Die gesammelten Beträge bitten wir an den derzeitigen Verwalter des Leipziger Spitalfonds, Dr. med. Freytag

hier (Paffendorferstr. 19), den Dr. Willmar Schwabe oder den Unterzeichneten abzuführen und wird darüber in dieser Zeitung quittirt werden. Ueber den weiteren Fortschritt der Sache werden wir von Zeit zu Zeit berichten.

I. A.

Leipzig, im März 1879. **Dr. A. Lorbacher.**

ANZEIGEN.

Heilanstalt des Dr. Ortleb
zu Gotha
für Nerven-, Gemüths- und Geisteskranke.

Homöopathisches Heilverfahren, weil das einzige und sichere; — Familienleben, als die Schule der Sitte und Sittlichkeit; — religiöser Einfluss, da die wahre Religion das Idealgesetz zum Bewusstsein und zur Macht bringt, und durch die Gliedschaft Christi, des Lebendigen, der Mensch geweckt und erneuert wird.

R. Damköhler's Antiquariat in Berlin N. offerirt:
Allgem. Homöop. Zeitung
Bd. 1—90. 4°. Leipzig 1833—75.
Es fehlt Bd. 82. Bd. 1—87 geb. Bd. 88—90 cart.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Oeffentliche
Vorträge über Homöopathie
von
A. Imbert-Gourbeyre.
Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen
von
Dr. E. Schärer.
Preis 2 M. 50 Pf.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung:
Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.
Durch jede Sortiments-Buchhandlung zu beziehen:

Als ein vortreffliches Confirmationsgeschenk, in sehr eleganter Ausstattung, empfehlen wir das bereits in **24ter** Auflage erschienene und ausserordentlich preiswürdige Buch:

M. Rosenmüller's
Mitgabe für das ganze Leben
beim
Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben
am Tage der Confirmation
der Jugend geheiligt.
Neu bearbeitet
von
Dr. Karl Binkau,
Sub-Diaconus an der Nicolaikirche zu Leipzig.
Mit Widmungsblatt u. 6 Stahlstichen.

8° Ausgabe, elegant gebunden, Preis 4 Mark.
Miniatur-Ausgabe, elegant gebunden, „ 4 „
Neue stilvoll gehaltene Einbände von G. Fritsche in Leipzig.

Aus dem Vorwort:

Wer den Wunsch so vieler Eltern und Lehrer kennt, ihren Kindern und Zöglingen beim Eintritt in das bürgerliche Leben ein Buch in die Hände zu geben, durch dessen fortwährenden Gebrauch der in den frühern Jahren genossene Religionsunterricht dem Geiste und Herzen stets gegenwärtig erhalten, immer tiefer begründet und auf das praktische Leben angewendet werde, wird die Herausgabe dieser Schrift gerechtfertigt finden. Die meisten schon vorhandenen und zum Theil trefflichen Arbeiten dieser Art waren Jünglingen und Jungfrauen aus den höheren Ständen geweiht. Hier findet man gesagt, was Alle, wes Standes sie auch sein, und welche Erziehung sie gehabt haben mögen, brauchen und was von Allen verstanden werden kann. —

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.